P.Tomas Tyn, OP
Tesi di Baccellierato in Filosofia Dattiloscritta: Die problematik von Bewegung und Ruhe bei Plato, Studio Teologico Domenicano di Walberberg, 1972, pp.234.
(4: pp. 61-80)

Es geht uns nun darum auf die ontologischen Aspekte der Stasis hinzuweisen.Diese zeigt sich nun jeweils in einer dialektischen Bewegung,die die Stasis der Kinesis gegenüberstellt und sie von jener abhebt,so daß der Unterschied der beiden Momente und ihre jeweilige Rolle innerhalb der Dialektik deutlich werden.Eine solche ontologische Gegenüberstellung entspricht aber gerade auf Grund jener Übereinstimmung der methodischen Form mit ihrem Inhalt einer parallelen methodisch-epistemologischen Dualität.Das Eidetisch-Statische stand bereits in der Methodik selbst dem Aisthetisch-Dynamischen,d.h.das "An sich"dem"In-Bezug--Auf-ein-Anderes-Seiendem" gegenüber und das Eine(mit sich identische und somit Statische)dem Vielen(mit sich in ständiger Differenz Stehendem und somit dem Kinetischen Zugeordnetem).Worum es Platon hier geht ist primär die Begründung der Bewegung(eine Frage,die schon in der Vorsokratik eine zentrale Rolle spielte[93]), die eine eminent ontologische Frage ist.Wenn es nämlich feststeht,daß die Bewegung eine ewige Nichtidentität mit impliziert, dann legt sich der Schluß nahe,daß auch die kinetische Totalität nicht mit sich selbst identisch ist,d.h.aber,daß sie immer gleichsam auch ein Anderes ist und in einem Anderen,daß sie demzufolge auch ein ontologisch unselbstständiges Relativum ist,das sich selbst nicht zu begründen vermag,sondern dessen Grund in alio liegt.Die Frage nach diesem Anderen ist der Mittelpunkt der platonischen,ja der griechischen Philosophie überhaupt.In der Epistemologie bietet sich sofort eine Lösungsmöglichkeit : die Bestimmtheit(Horos),die an die Ideen(im Sinne von reinen Begriffen gebunden ist(kat-' eide)schafft die Einheit und das Beharren in der mobilen Vielfalt des Logos - was also im Bereich des Seins den Ideen entspricht und demzufolge dem eigentliche Gegenstand der Noesis ist,das muß es sein,was das Werden begründet,obwohl es im Unterschied zum Werden unsichtbar ist,ja gerade deshalb, weil auch in der Epistemologie ist die Aletheia zunächst für den menschlichen Verstand durch die Doxa verdeckt und demzufolge unsichtbar:"Eben das ist die erste Hypothesis...(die)unumgängliche Grundvoraussetzung:es gibt die reinen Denksetzungen.Dies

93)Man denke nur an die Opposition der heraklitischen und der eleatischen Schule in bezug auf diese Frage.Von da aus war auch der Platonismus stark beeinflußt.Daher auch die oben bereits erwähnte Notiz des Aristoteles Platon sei zu einem Herakliter und danach erst zum Sokrates in die Schule gegangen.

einzige zugestanden hofft er(scil.Platon)seine neue Begründung des Werdens zwingend dartun zu können."[94] Die Stasis als Eidos ist demzufolge der Urgrund des Werdens überhaupt,das,was es überhaupt erst möglich macht.In den späteren Dialogen ist die Stasis der Kinesis und Genesis mehr immanent - sie erscheint selbst als eine Bewegung,die jedoch in sich selbst beharrt.In beiden Fällen ist das statische Moment das principium quo des Dynamisch-Kinetischen,nur das es später mehr immanent,früher dagegen mehr transzendent und gegen-ständlich(d.h.gleichsam als ein quod)gedacht wird:"On découvre...finalement que toutes les variétés inférieures de mouvement qui animent le monde sensible impliquent l'existence d'un autre mouvement qui les transcende et qui soit à la fois l'origine de tous les mouvements et de son mouvement propre."[95] Die Arche(Grund)muß also auch sich selbst begründen können und in keinem anderen eine Begründung haben als ausschließlich in sich selbst - so ist sie ein Absolutum,worauf sich alles bezieht,es selbst bezieht sich aber von seiner Natur aus auf nichts.Auch das Statische besitzt diesen Charakter sofern es eben auch als Arche gesetzt werden kann und muß.

1.2.1.Dialektische Vermittlung:Hypothesis-Anhypotheton.

Die στάσις qua ἀρχή ist also keiner anderen Begründung bedürftig als ihrer selbst,sie ist somit ontologisch auffizient und voraussetzungslos.Dieser Begriff des Voraussetzungslosen wird im platonischen Vokabular mit dem Termin ἀνυπόθετον wiedergegeben. Die Hypothese ist ein notwendiges complément des Anhypothetischen und zwar schon aus dem Grunde ,daß dieses nur als die Aufhebung und Abwesenheit von jenem gedacht werden kann.Dieser Begriff der ὑπόθεσις spielt zunächst eine sehr wichtige Rolle in der Methodik(ein weiterer Beweis für die engste Verknüpfung der Methode mit der Ontologie) - die Bestimmung (ὅρος) vollzieht sich ja in der Weise der Setzung(θέσις),die dem weiteren Gespräch vorausgeht und ihm zugrundeliegt(ὑπο-) und so zur Voraussetzung im vollen Sinne des Wortes wird.Sehen wir und nun etwas näher die Art und Weise an,wie sich ein Dia-

94)Natorp Paul:Platos Ideenlehre,Leipzig 1921²,S.155.

95)Vgl.Nomoi X,894 b.Loriaux R.(S.J.):L'être et la forme selon Platon,Bruges 1955,S.201.

lektiker der Hypothese bedient:" [illegible] - Die Rede von der Erinnerung und der Lehre geschieht,so sagte man, durch die Annahme einer glaubenswürdigen Voraussetzung.Man hat aber gesagt,unsere Seele sei so beschaffen auch bevor sie noch in den Leib kam,da ihr Wesen"das,was ist"genannt wird und dies habe ich,wie ich mich selbst überzeuge,aus gutem und rechtem Grund angenommen.Nun ist es notwendig,so scheint es,daß ich weder mir,noch einem Anderen Glauben schenke,der behauptet die Seele sei eine Harmonie."[96] Sokrates distanziert sich zunächst[97] von jenen,die mit dem Schein noch etwas beweisen([illegible])und beruft sich auf die Rede von Erinnerung und Lehre([illegible]),d.h. auf ein wahre Kenntnisse vermittelndes Sprechen.Der Unterschied beider Methoden besteht für ihn darin,daß die echte Redeweise von der Annahme einer glaubenswürdigen Hypothese ausgeht.Die Hypothese dient zweifelsohne als Diskussionsbasis und schließt somit auch eine Bestimmung(Horos)des Gesprächsthemas ein.Es ist also kein beliebiger Satz,sondern einer,der dem Gegenstand des Gespräches und seiner Erforschung am meisten entspricht([illegible]).Sokrates zitiert dann den Inhalt seiner Hypothese und behauptet er habe sich selbst überzeugt diese sei richtig.Jede Voraussetzung ist also grundsätzlich falsifizierbar - sie wird aufs Spiel gesetzt,bezweifelt,befragt und beleuchtet von allen Seiten.Bewährt sie sich in diesem Objektivierungsprozess,der sie mit der Realität konfrontiert,als richtig,dann wird sie beibehalten und als wahr anerkannt.Solange sie jedoch nicht zu absurden Konsequenzen führt,behält sie einen normativen Charakter bei für das ganze Gespräch bzw. für die ganze Forschung und man muß sich an sie halten.Das geschieht auch hier:Sokrates über-

96)Phaidon 92 d-e.
97)Vgl.a.a.O.,92 d.

zeugt sich,daß seine Arbeitshypothese richtig war und so lehnt er es ab sie preiszugeben und er weist alle ihr widersprechenden Einwände von sich ab,solange ihre Unwahrheit nicht zwingend nachgewiesen werden kann.Wie sich aber noch zeigen wird,fragt man in der Dialektik im Unterschied zur Mathematik über die Hypothese hinaus indem man andere sie selbst begründende Gründe zu finden versucht bis man zum Grundlosen,d.h.aber auch zum Voraussetzungslosen,zum Anhypothetischen gelangt.Dieser Unterschied zwischen den Wissenschaften und der Philosophie ist für Platon und Sokrates grundlegend,denn es ist der Unterschied zwischen dem Grund selbst und dem Begründeten.Und zwar ist diese Unterscheidung zunächst epistemologisch relevant - in den einzelnen Bereichen des menschlichen Denkens geht man von Hypothesen aus um alles von ihnen zu deduzieren.Nun kann es zwar sicher geschehen,daß eine Hypothese falsch gesetzt wird und daß sie dann in ihren Konsequenzen zum Widerspruch mit der Realität führt,es ist dann allerdings möglich eine solche falsifizierte Hypothese zu verwerfen und durch eine andere,dem Gegenstand der Untersuchung mehr angemeßene zu ersetzen,was aber innerhalb eines wissenschaftlichen Systems schlechthin unmöglich ist,ist die Befragung der Hypothese selbst und zwar nicht dieser oder jener Voraussetzung,sondern die Frage nach der Voraussetzung im Allgemeinen.Die Begründung dieser Unmöglichkeit legt sich nahe - - wenn man die Axiome eines Systems befragt,geschieht es immer innerhalb eines Systems,dessen Axiomatik von der des ersten Systems verschieden ist - anders gesagt:die Frage nach den Voraussetzungen einer Wissenschaft kann selbst nur außerhalb derselben geschehen - sie ist wesentlich systemtranszendent und nicht - immanent.Die Existenz von unentschiedbaren Aussagen innerhalb eines logischen Systems ist ebenfalls auf diese Tatsache zurückzuführen - dies ergibt sich eindeutig aus der Untersuchung koherenter Systeme(so.z.B.das System Russels in Principia mathematica)[98].Sokrates und Platon laßen aber einen regressus ad infinitum ebensowenig zu,wie Aristoteles nach ihnen.Sie berufen sich auf die Dialektik als eine selbst unbegründete alles begründende

98)Vgl.Ladrière Jean:Les limitations internes des formalismes, Louvain et Paris 1957,pp.130 - 140.

Begründung.In der Ontologie entspricht ihr genau der Archebegriff,d.h.der Konzept eines an sich seienden,das in keinem anderen ist,in dem aber alle andere sind.Wie die Arche eine seinsbegründende Rolle hat,so hat auch die διαλεκτικὴ ἐπιστήμη eine seinserklärende Funktion:von ihr als der Universalwissenschaft haben alle anderen Wissenschaften ihre epistemologische Grundlage."(Le)problème est exactement de nous enquérir de ces deux espèces d'objets intelligibles,affin de voir pourquoi l'un est considéré comme possédant un niveaux d'intelligibilité supérieur à l'autre et quelle est la relation qui les unit.Que ces objets aient une relation entre eux est garanti par le fait que la connaissance supérieure prend les hypothèses sur lesquelles sont basés les déductions de la connaissance inférieure,comme point de départ pour s'élever jusqu'à un principe qui transcende toute hypothèse et qui rendra finalement les entités inférieures pleinement intelligibles."[99] Die epistemologische Funktion der Dialektik ist es also axiomfrei zu sein und gerade dies befähigt sie gleichzeitig axiomerklärend zu wirken,da sie das Hypothetische transzendiert und somit es sich auch zu ihrem Gegen-stand machen kann,was systemimmanent nicht möglich wäre.Die dialektische Philosophie im sokratisch--platonischen Sinne ist also nicht an einzelne Voraussetzungen gebunden,wie auch ihr eigentliches Objekt nicht das einzelne Seiende,ja nicht einmal die Einzelidee ist.Dies bedeutet andererseits keineswegs,daß diese voraussetzungsfreie Methode nicht gebunden wäre - ihre Bindung besteht aber gerade in ihrer Universalität - sie selbst ist demzufolge ihre eigene Grenze,sie ist eine begrenzte Grenzenlosigkeit fast im Sinne des ἓν καὶ πᾶν. Diesen Charakter empfängt sie von ihrem Gegenstand,also gleichsam von ihrem Ziel her,denn die adäquate Erfaßung ihres Objektes macht ihre theologische Ausrichtung und ihr ganzes Wesen schlechthin aus.Dies ist aber nichts anderes als das An-sich,das sich selbst begründende und alles(selbst die Einzelideen) transzendierendes Sein:im Zusammenhang mit der Politeia legt sich die Idee des Guten nahe,denn das Agathon hat gerade diesen alles transzen-

99)Mansion Suzanne:L'objet des mathématiques et l'objet de la dialectique selon Platon,RPhL,Louvain,(93)1969,LXVII/III,p.367.

dierenden und sich selbst begründenden Charakter:"Quoique l'idée du Bien ne soit pas citée ici,tout le contexte suggère que Platon l'a dans l'esprit..."[100] Die entschiedende Stelle in der Politeia in bezug auf das Anhypotheton lautet: "[illegible] - Untersuche nun auch die Einteilung des Denkbaren,wie man(hier) teilen soll...Der erste Teil(des Denkbaren entsteht)sofern die Seele,die die Nachahmungen als Abbilder benutzt genötigt ist von Hypothesen ausgehend ihre Untersuchungen zu unternehmen,indem sie nicht zum Anfang hin schreitet,sondern zum Ende hin,der andere Teil nun(entsteht), indem(die Seele zwar)von Hypothesen ausgehend(aber)ohne die Bilder davon ,zum hypotheselosen Anfang hinschreitet,indem sie diesen Weg mit den Begriffen davon allein vollzieht."[101] Die [illegible] als die eigentlichen Gegenstände der geistigen Erkenntnis werden in zwei Teile eingeteilt:die mit Bildern arbeitende Mathematik(bzw.Geometrie) und die mit reinen Begriffen operierende philosophische Dialektik.Der Wesensunterschied der Objekte ist von einem parallelen Unterschied der Methoden begleitet. Im ersten Fall entsteht eine lineare Bewegung - die erkennende Seele setzt Hypothesen,die sie grundsätzlich bestehen läßt ohne sie weiter zu befragen und von ihnen her schreitet sie durch Schlußfolgerungen auf ein Ende zu - diese noetische Dynamik hat also einen linearen Charakter.Im zweiten Fall wird die Hypothese zwar auch gesetzt,sie wird aber überschritten und die Seele geht zum Anfang hin.Dieser Anfang ist dadurch gekennzeichnet,daß er keiner Hypothese mehr bedarf und somit etwas noetisch anhypothetisches und ontisch Grundloses ist.Diese Prädikate charakterisieren aber wesentlich die Arche - sie ist anhypothetisch,weil sie sich selbst setzt und grundlos,weil sie causa sui[102] und somit ein Absolutum ist.Diese Dynamik ist eines zirkularen Cha-

100)Mansion Suzanne:a.a.O.,S.373.
101)Politeia IV,510 b.
102)Vgl.Spinoza Baruch:Ethik I,1.

rakters - Anfang und Ende fallen hier zusammen.Diese beiden Bewegungen werden als komplementär angesehen - sie schließen einander nicht aus,sondern die eine begründet gewißermaßen die andere,wie auch das Voraussetzungslose das eine Voraussetzung Habende verursacht und trägt.Ihre Struktur ist die der Polarität zwischen der sogenannten dialectique descendante und der dialectique ascendante,sie ist aber mit ihnen nicht ganz zu verwechseln,denn sie beziehen sich in sensu stricto nur auf die Eidos-Eikon Dialektik innerhalb der Ideenlehre;das Verhältnis εἶδος - εἰκών ist aber mit dem Verhältnis ὑποθέσεις - - ἀνυπόθετον nicht gänzlich identisch - wohl kann man aber von einer Analogen Struktur sprechen,sofern eben der Weg von dem Hypothetischen zum Anhypothetischen mit einem Aufstieg und umgekehrt der Weg vom Urgrund zu einem hypothetischen Seienden mit einem Abstieg vergleichbar ist:"Les disciplines scientifiques ne remontent d'aucune facon vers le principe qui pourrait les fonder(τινὰ ἀνυπόθετον ἀρχήν)..."[103] Elles travaillent donc uniquement dans le sens d'une descente,par voie de déduction et de conséquence.Au certain,la dialectique ascendante part de ses "hypothèses pour remonter vers le principe du tout[104]- ἐπὶ τὴν τοῦ παντὸς ἀρχὴν ἰόν -et vers le Bien."[105]Die Strukturähnlichkeit der Anhypothetondialektik mit der aufsteigenden Komponente der Ideenlehre gilt mehr für den Aufstieg zum Voraussetzungslosen als für die entgegengesetzte Bewegung(Abstieg von der Arche zum Hypothetischen hin),denn in der Tat geht es nicht um einen Abstieg vom Anhypothetischen zum Hypothetischen im eigentlichen Sinne,sondern vielmehr vom Hypothetischen,das als Anhypothetisches behandelt wird(Ausgangshypothese)zu einem anderen ,davon deduzierten Hypothetischen.Wohl geht es aber in beiden Fällen d.h. sowohl in der Ideenlehre als auch in dieser Dialektik des Anhypotheton um eine Vermittlung in einer Polarität,die auf axiologischen und ontologischen Unterschieden beruht--in beiden Fällen wird ein niedrigeres Sein durch ein Höheres erklärt,nur geschieht es in der Anhypothetondialektik auf eine viel radikalere Weise,ja,man kann sogar sagen,daß diese nur

103)Vgl.Pol.VII,533 c.

104)Vgl.a,a.O.VI,511 b.

105)Loriaux R.(S.J.):L'être et la Forme selon Platon,Bruges 1955,S.80.

eine konsequente Verlängerung jener ist. Worum es nämlich Platon in der Ideenlehre geht, ist die Schau des Vielen auf ein Eines hin und derselbe Grund bewegt ihn auch in der Anhypothetohdialektik nur daß diese sich schon gänzlich im Bereich der Ideen abspielt (die Abbilder im mathematischen Sinne sind nicht Abbilder im Sinne der Aistheta, sondern haben eine Sonderstellung, die dem Bereich der Ideen sehr nahe kommt, ja mit diesem fast identifizierbar ist.[106] Bei den Pythagoreern sollten die Zahlen eigentlich die Rolle der Ideen gespielt haben, wenn man sich hier auf Aristoteles verlaßen kann - bei Platon selbst aber seien sie als Zwischendinge(τὰ μεταξύ) betrachtet worden, von den Ideen nur dadurch unterschieden, daß sie eine gleichartige Pluralität zuließen, die Idee aber in ihrer Art nur eine einzige(auch numerisch)sein kann. Worum es in der Ideenlehre primär ging war also die Einheit und die mit ihr verbundene Stabilität in der Variationsfähigkeit des Aisthetischen. Nun sind aber die Ideen selbst zwar in ihrer Art jeweils einmalig, untereinander jedoch sehr verschieden. Sie selbst bieten also in ihrer Vielfalt noch eine Möglichkeit des Wechsels, des Mit-sich-selbst-different--Seins, da sie Differenz untereinander zulaßen. Das bedeutet dann aber ontisch, daß sie sich selbst nicht zu begründen vermögen - eine Arche muß also noch gesucht werden und zwar darf sie nicht selbst eine Idee sein, sondern der Ideenwelt selbst gegenüber eine systemtranszendente sein - und diese Rolle spielt in der Politeia das Agathon - die alle Ideen transzendierende Idee des Guten.[107] Die Hierarchisierung der Ideen ist also einzig und allein durch ihre Zurückführung auf die postulierte Einheit motiviert. In der Epistemologie entspricht dem Bewußtsein der Vielfalt der Ideen in ihrer sich daraus notwendig ergebenden ontischen Unselbstständigkeit die Erkenntnis, daß selbst die Episteme einen hypothetischen Charakter hat und erst überhaupt begründet werden muß, was dann durch den Rückgriff auf das Anhypotheton geschieht. Vielleicht steckt dahinter eine Problematik, die heutzutage als die Aporie einer formalen oder einer intuitiven Wissenschaftsgrundlage an den Tag tritt -

106) Vgl. Aristoteles: Metaphys. A 6, 987 b, 10ff.
107) Vgl. Politeia VI, 504 a-510 e.

-in der Vielfalt formaler Systeme muß man auf die unformalisierbare Intuition zurückgreifen um alle jene Systeme irgendwie in Verbindung miteinander zu bringen,sonst wäre ja die Axiomenwahl völlig kontingent.Nicht anders war es bei Platon:es wurde ihm die Vielfalt der Ideen bewußt und damit auch ihre Fähigkeit Relationen untereinander einzugehen(später im Sophistes als koinonia ton genon-Gemeinsegaft der genera-bekannt)-eine Relation ist aber selbst nur ein Relativum und braucht also auf etwas bezogen zu werden und dieses etwas ist dann das anhypothetische Agathon.Zusammenfaßend stellt man fest:Wie die Ideen gegenüber der sinnlichen Welt,so das anhypothetische Agathon gegenüber den Einzelideen(die einen hypothetischen Charakter haben),spielt eine einende und somit stabilisierende Rolle,wobei das Eine und Beharrende immer als der eigentliche Zweck(Telos) und zugleich als das axiologisch-ontologisch Primäre gedacht werden muß.Zwischen der Ideenlehre und der Anhypothetondialektik gibt es also gewiße Ähnlichkeiten,die schematisch etwa folgendermaßen dargestellt werden können:

I`Aufstieg } Anhypotheton-
II`Abstieg } dialektik

I Aufstieg }
II Abstieg } Ideenlehre

In I`ist die Idee genauso wie in II`Ausgandspunkt - in I`führt

sie aber zu sich selbst(Begründung durch das Anhypotheton),in II'dagegen führt sie nur zu einem anderen Seienden hypothetischen Charakters.Derselbe Ausgangspunkt wird jedoch in beiden Fällen auf verschiedene Art und Weise behandelt - in I'wird er voll als eine Hypothese anerkannt,d.h.als etwas,was einer endgültigen Begründung(durch das Anhypotheton)erst bedarf,in II'dagegen erfüllt er seine Rolle als Hypothese gerade dadurch, daß ~~xx~~ seine Erklärungsbedürftigkeit und ontische Unzulänglichkeit unberücksichtigt bleibt(und das meinen wir,wenn wir sagen es sei als das Anhypotheton selbst behandelt,d.h.nicht mehr in Frage gestellt,indem nämlich das Negative seines hypothetischen Charakters nicht anerkannt wird,sondern vielmehr nur seine positiv normative Seite).Das ganze Schema zeigt deutlich eine eindeutige Parallelität der Ideenlehre mit der Anhypothetondialektik - das Entscheidende in beiden Fällen bleibt die Vereinigung des Vielfältigen und die Stabilisierung des Variationsfähigen:Einssein und Statischsein bedeutet Seiendsein schlechthin.

Die Mathematik hat in diesem Zusammenhang gegenüber der Dialektik eine besondere Stellung,die auch allen auf ihr gegründeten Wissenschaften eigen ist - diese Art der Erkenntnis wird dann διάνοια genannt und sie nimmt eine Zwischenposition ein,der reinen Doxa übergeordnet,der Noesis aber untergestellt.Interessant ist hier die Ethymologie - διάνοια stammt zweifelsohne von διά - νοεῖν und Noesis läßt auch die Radix Noein klar zum Ausdruck kommen.Der Unterschied liegt also in dem "Dia-",das eigentlich ein Hindurch(gehen)bedeutet, also eine gewiße(wenn auch rein noetische)Bewegung,die ihrerseits auf einer Vielfalt beruht.Deshalb wird auch der Dianoia die mathematische Eikasia(das Vermögen durch Bilder zu denken) zugeordnet.Es spricht für die aristotelische These Platon habe ~~da~~ den mathematischen Gegenständen eine besondere Stellung eingeräumt,sofern sie nämlich ewig und geistig sind,sind sie den Ideen gleich,sie unterscheiden sich aber von den Ideen durch ihre jeweilige Vielfalt[108]- dies macht uns die Tatsache mehr

108)Vgl.Aristoteles:Metaphys.A 6,987 b 10ff.

erklärlich,daß diesen mathematischen Objekten die Dianoia als die ihnen entsprechende Erkenntnisweise zugeordnet wird, denn dieses "Dia-" muß als Korrelat der eidetischen Pluralität der mathematica verstanden werden.Es stellt sich nun wieder die Frage des Unterschiedes zwischen der Dianoia und der Noesis - ein Unterschied besteht auf jeden Fall,wohl aber auch eine Ähnlichkeit:"Les principes de la dianoia sont donc pour la noesis également,un point de départ,mais en un tout autre sens.Au lieu d'être la base de la déduction,ils sont les données,d'où part une investigation,car ils sont ce qui a besoin d'être élucidé,ce qui doit être fondé intelligiblement...il est naturel de penser que cette recherche d'un fondement ne se satisfaira que de la découverte d'un principe ultime,d'un principe qui n'ait plus rien d'hypothétique en lui même."[109] Die Schwierigkeit liegt hier darin,ob Dianoia und Noesis wirklich dieselben Prinzipien(d.h.Ausgangspunkte)haben und dies scheint sehr wahrscheinlich zu sein,da beide vom Hypothetischen ausgehen--es ist aber nicht eindeutig ob diese Hypothese einen dianoetischen oder rein noetischen Charakter hat.In dem eben zitierten Abschnitt wird auf die Identität der Prinzipien hingewiesen und sie werden,sofern sie hypothetisch sind nur der Dianoia zugeschrieben:"...les principes de la dianoia sont...pour la noesis également ,un point de départ..."[110] Es kann aber dennoch sein, daß auch noetische Prinzipien einen hypothetischen Charakter haben - der Unterschied besteht unserer Meinung nach nicht so sehr in der Natur der Ausgangshypothesen selbst,sondern vielmehr in der Art und Weise ihrer methodischen Behandlung.Die Ideen als Prinzipien der Noesis können also genauso einen hypothetischen Charakter haben,wie die objecta mathematica als Prinzipien der Dianoia - der einzige Unterschied ist der der Methode:durch rein Eidetisches(Noesis)gelangt man zum Anhypothetischen,durch bildliche Vorstellungen dagegen(Eikasia,dianoia)kommt man nur zu anderen hypothetischen Deduktionen.Die Noesis kann also etwas,was im Bereich der Dianoia schlechthin unmöglich wäre,nämlich ihre eigenen Hypothesen in Frage zu

109)Mansion Suzanne:L'objet des maths.et l'objet de la dial. selon Platon,RPhL,(93)1969,LXVII/III,Lovain 1969,p.373.
110)Ebda.

stellen,d.h.ihren eigentlichen hypothetischen Charakter zu erkennen,sie auf diese Weise relativierend negieren und so nach ihrer Arche zu fragen.Die Dianoia versteht dagegen ihre Hypothesen als immer gültige Normen und nur wenn sie ad absurdum geführt werden können,falsifiziert sie sie und verwirft sie.Dies ist jedoch eine genauso legitime Art die Hypothesen zu gebrauchen wie es auch bei der Noesis der Fall war.Das Hypothetische ist ambivalent:Einerseits ist es die Rolle der Hypothese als Norm der ganzen Untersuchung zu gelten was einer Absolutsetzung gleichkommt und andererseits ist ihr Charakter ein wesentlich relativer,d.h.sich selbst nicht begründender,vielmehr zu seiner Existenz eines anderen Seienden bedürftiger.Beide Möglichkeiten sind völlig legitim und je nach dem,welche man eben wählt,ergibt sich jeweils das dianoetische oder das noetische Verfahren. "Τὸ τοίνυν ἕτερον μόριον λόγῳ τῇ τοῦ διαλέγεσθαι δυνάμει λαμβάνει οὐκ ἐκ τῶν ὑποθέσεων ἀρχὰς ποιούμενον ἀλλ' ὄντως ὑποθέσεις τῷ ὄντι ἀρχὰς τοῦ παντὸς ἀνιὸν μέχρι τοῦ ἀνυποθέτου ἐπὶ τὴν τοῦ παντὸς ἀρχὴν ἐλθεῖν, ἐπειδὰν ἅπτηται αὐτῆς, πάλιν αὖ τὰς τῆς ἐκείνης ἐχομένας οὕτω κατιὸν τελευτᾶν εἰς τέλος, μετὰ παντὸς ὅλως αἰσθητοῦ χρώμενον οὐδενὸς ἀλλὰ καθαρῶν αὐτῶν τῶν εἰδῶν δι' εἰδῶν εἰς εἴδη καὶ τελευτῶν εἰς εἴδη." -Verstehe nun auch,daß die andere von mir aufgestellte Einteilung des Denkbaren das ist,was die Rede durch die Kraft des Durchsprechens selbst ergreift,indem sie aus den Voraussetzungen keine Prinzipien macht,sondern wahrhaft Voraussetzungen im Sinne von Zugang und Anlauf um,bis zum Voraussetzungslosen an den Anfang von Allem gehend und diesen begreifend und das behaltend,was er beinhaltet,wieder zum Ende hinabsteige ohne sich des Sinnlichen überhaupt zu bedienen,sondern vielmehr der Ideen selber,so wie sie durch sie se bst zu sich selbst sind und ende bei den Ideen" [111] Dieser Abschnitt macht die zirkelförmige Struktur der Hypothesis-Anhypotheton Dialektik deutlich.Die Hypothesen sind falsifizierbar,d.h.relativierbar - sie helfen nur als Stützpunkt,als Anlauf,man muß in der wahren Noesis hinter sie und

---

111)Polit.VI,511 b-c.

über sie hinaus fragen:"(Die Hypothesis)tritt...nur für das Unbekannte,Gesuchte,noch nicht Seiende ein.Das ist ihr Wesen, ihre Leistung...die methodologische Seite der ὑποθέσεις."[112] Die durchsprechende Rede(διαλεκτικὸς λόγος) bewegt sich dann über die Voraussetzungen hinaus in das "Voraus-"(oder "Unten-"- ὑπο-)dieser Setzungen(θέσεις) hinein bis sie zum Anfang(ἀρχή) gelangt,die hier schlechthin mit dem "rädikat" ἀνυπόθετον = =Voraussetzungsloses" versehen wird.Dieser Begriff wird weiter nicht mehr expliziert,sondern steht einfach als Postulat da, dessen Charakter primär noetischer Art ist,dann aber auch ontologischer.Das absolute selbstständige Sein ist hiermit gemeint und dies ist die wahre ἀρχή ,zu der man nur dann gelangen kann, wenn man die Hypothesen selbst nicht als absolut setzt,sondern sie in ihrer Relativität anerkennt,sie bezweifelt und weiter fragt.Diese eigentliche Arche(als Prinzip) ist auch Arche(als Anfang) einer zweiten Bewegung zum Ende hin(τελευτή).Die Rede durchläuft dabei nur eidetische Wesenheiten bis sie an dieses Ende gelangt,wobei sie die Arche immer im Auge behält,d.h. ihren normativen und paradeigmatischen Charakter voll und ganz anerkennt.Schließlich sieht der λόγος die Identität des Anfangs und des Endes in dem Idee-sein ein und der Kreis ist vollendet, indem der anhypothetische Grund des Eidos erkannt würde.Dies hat allerdings gewaltige ontologische Folgen,denn damit wird die Existenz eines an sich und aus sich selbst(a se)Seienden erwiesen,das selbst absolut und somit beziehungslos, zugleich aber der Grund(Arche)jeder Beziehung,jedes Relativen, ist:"Das Übergegenständliche wird dasjenige sein müßen,was allen Beziehungen...zugrundeliegt,es wird als dasjenige sein müßen,was jegliche Beziehung zur Beziehung macht,mit einem Wort,das Beziehungssein als solches."[113] Dieses ist eine reine Idee,gleichsam aber auch Grund aller Ideen,also eine Art Idee der Ideen,die nur auf einem ausschließlich eidetische Mittel benutzendem Wege erreicht werden kann.Die Bilder(hier εἰκόνες genannt)führen nicht zu diesem Ziel,sondern wiederum nur zu anderen Bildern,zu anderen hypothetischen Aussagen,denen nur

112)Hartmann Nicolai:Platons Logik des Seins,Gießen 1909,S.235.

113)Parusia,Studien zur Philosophie Platons und zur Problemgeschichte des Platonismus.Festgabe für J.Hirschberger,Hrsg.: K.Flasch,Frankfurt/M.1965;J.Schaaf:Beziehung u.Idee.Eine platonische Besinnung,S.17.

relativ seiende Gegenstände entsprechen.

Man muß also festhalten,daß die das Anhypotheton ermittelnde Methode eine rein eidetische ist,während die,die im Bereich des Hypothetischen bleibt,nicht mit reinen Ideen,sondern mit bildlichen Vorstellungen arbeitet.Genauso wie die Hypothese kann man die Idee behandeln.Entweder man bleibt bei ihr als dem letzten und endgültigen Seienden und man appliziert sie nur an die aisthetische Vielfalt durch Vermittlung der Bilder(d.h.der mathematischen Gegenstände:Zahlen und geometrische Formen,die eine Zwischenstellung zwischen der eidetischen Einheit und der aisthetischen Vielfalt einnehmen)und so kommt man aus dem Bereich der Einzelidee,die als Ausgangspunkt gilt, nicht mehr heraus.Die zweite Möglichkeit ist aber,daß man die Idee als eine unter vielen anderen anerkennt(methodisch entspricht dieser Tatsache die Relativierung der Ausgangshypothese) und dann muß man versuchen eine Einheit dieser Idee mit den anderen herzustellen,was dann notwendigerweise zum Ursprung des eidetische führt,d.h.zu der anhypothetischen Idee aller Ideen (sei es schon das Agathon der Politeia oder das On des Sophistes) Die Noesis in diesem Sinne konfrontiert die Idee mit den anderen Ideen,die Dianoia dagegen nur mit den ihnen entsprechenden bildlichen Reproduktionen,so daß im Bereich des dianoetischen Denkens die Einheit bereits gegeben ist durch die Ausgangsidee, im Noetischen aber muß eine solche Einheit erst geschaffen werden,da die Einzigkeit der Ausgangsidee durch die Pluralität anderer Einzelideen in Frage gestellt wird etwa nach dem Schema:

I - Einzelidee
m.B.- mathematisches Bild(1,2...n)
I_1- 1.Einzelidee
I_2- 2. ---"---
I_1- Idee der Ideen

(II)Noesis:

(I)Dianoia: $I \longrightarrow mB_1 mB_2 \ldots mB_n$.

In beiden Fällen ist das Streben nach Einheit und ihrem Korrelat,der Ruhe,maßgebend.Im dianoetischen Prozess steht die ~~Xxxxxxxxxxxx~~ Einheit des Eidos am Anfang und zerfällt dann in eine Vielfalt von Bildern,im noetischen Vollzug dagegen,wird die Einheit der Ausgangsidee in Frage gestellt und negiert - das Ziel ist dann eine neue Einheit,die die des Anhypotheton ist.Es ist die höchste Form der Einheit,der Selbstidentität und somit auch der Stasis.Die Tatsache,daß das Anhypotheton das Hypothetische begründet,ist parallel mit dem Faktum,daß die Stasis das Dynamische trägt und somit ihm gegenüber eine axiologische Priorität und ontische Selbstständigkeit innehat.

1.2.2.Die Dialektik Hen-Polla.

Schon in dem parmenidischen Denken wird das Sein und das Eine identifiziert.Das Seiende ist die in ewiger Ruhe und Selbstidentität verharrende Einheit.Der scholastische Lehrsatz:"Ens et unum convertitur",wobei das unum als"ens indivisum"verstanden wird[114],galt schon in der eleatischen Schule(mutatis mutandis).Von da aus wird er auch wohl in den platonischen System rezipiert worden sein,wohl aber mit dem Unterschied,daß Platon die Einheit des Seins zwar bestehen ließ, nicht aber den eleatischen Seinsmonismus übernahm,sondern vielmehr einen Eidos-Aistheton Dualismus entwickelte.Dieser Dualismus teilte den Bereich der Seienden in zwei verschiedene Seinsstufen ein,wobei der Grad der Seiendheit gerade unter anderem an dem Maßstab der Einheit,d.h.der Identität mit sich selbst gemeßen wurde.Die Einheit ist hier Korrelat des Seins und insofern ist sie ein "indivisum",d.h.ein ταὐτό ,ein mit sich identisches Es-selbst und so ist sie auch die conditio necessaria et sufficiens der Ruhe.Deshalb ist die Problematik des Einen so wichtig für die Ideenlehre und den axiologisch--ontologischen Vorrang der Stasis,denn innerhalb des Dualismus der Methexistheorie sind es die wahrhaft seienden(ὄντως ὄντα) Ideen,denen die Ruhe und die Einheit zugeordnet wird,

114)Vgl.Thomas v.A.,De Verit.1,1 c.a.

während die an ihnen teilhabenden und somit von ihnen abhängigen und ihnen untergeordneten sinnlichen Gegenstände (αἰσθητά) als vielfältig und bewegt gedacht werden:"En fait,il apparaît clairement que c'est sur le schème de l'opposition Un-Multiple que Platon se représente le rapport de l'intelligible et du sensible."[115]

Nun wird über dieses Zentralthema des Platonismus jeweils unter einem anderen Aspekt thematisch.Der ganzen Problematik begegnete der junge Platon wahrscheinlich bei Sokrates, der auf dem Begriff des Einen seine Ethik aufgebaut hat.Sein Ziel,den sophistischen Relativismus aller Werte durch eine normative Pflichtethik zu ersetzen war nur so realisierbar,daß man etwas alle Menschen in gleichem Maße Verbindendes annahm. So war die Tugend der subjektiven Sphäre weitgehend entzogen - sie galt objektiv und unabhängig von ihrer konkreten Verwirklichung.So muß man die immer wiederkehrende Frage nach dieser oder jener Tugend und ihrem jeweiligen"Was"in den früheren platonischen Dialogen verstehen - es ist zuerst und zutiefst die Frage nach dem Wesen einer Tugend,nach dem,wovon sie letztlich ihre Allgemeinheit,d.h.die alle ethischen Subjekte allgemein verpflichtende Einheit,habe.Alle zeitlichen Kategorien und somit auch jede Bewegung und jede Art von Wachstum oder Abnehmen hören hier auf - das Ethische ist das eigentlich Eine, ewig in sich Beharrende,von allen Umständen Unabhängige:"... nicht die glückliche Vorausberechnung der zeitlichen empirischen Folgen unserer Handlungen ist die Erkenntnis,in der die Tugend besteht,sondern die Erkanntnis des Einen,für alle Zeiten identischen,vom Zeitunterschied unabhängigen,unwandelbar Guten."[116] Die Einheit und die Ruhe sind also notwendige Voraussetzungen der allgemein verpflichtenden Tugend,die nichts anderes ist als gerade die Erkenntnis dieses Einen und Beharrenden.Dies gilt jedoch nicht nur für die Erkenntnis sofern sie die Basis der Ethik ist,sondern für jede Erkenntnis überhaupt. Jede Episteme, was auch immer sie zum Gegenstand haben mag,ist wesentlich die der Einheit des betreffenden Gegenstandes.Von der sich immer

115)Loriaux R.(S.J.):L'être et la forme selon Platon,Bruges 1955,S.151.

116)Natorp Paul:Plato's Ideenlehre,Leipzig 1921[2],S.20.Die zitierte Stelle befaßt sich mit dem Dialog Laches.

bewegenden Vielfalt gibt es deshalb keine Wissenschaft,nur die ruhende Einfachheit vermag den menschlichen Geist einen Stützpunkt zu bieten,auf dem er ein objektives Wissen zu gründen vermag?(Die Denkobjekte)sind in sich unwandelbar;eben das besagt ihr'Sein',daß sie immer 'einartig;an sich selbst'(μονοειδῆ ὄντα αὐτὸ καθ' αὑτό...)[117]daher immer mit sich identisch sind."[118]Hier wird bereits der andere Zusammenhang deutlich,in dem die Problematik des Sein äußerst relevant wird.Die νοητά(=Denkobjekte)sind nämlich in ihrer Bedeutung ambivalent - einerseits sind sie die reinen Begriffe(epistemologische Bedeutung),andererseits aber sind sie die diesen Begriffen entsprechenden seienden Objekte(ontologische Bedeutung).Die epistemologisch-ontologische Parallelität tritt hier besonders klar hervor.Was nun für die νοητά im epistemologischen Sinne gilt,gilt für sie mutatis mutandis auch im ontologischen Sinne und so wird das Eine zum wesentlichen Korrelat des Intelligibilen wie auch des Seins selbst:"...(die)wesentlichste Errungenschaft...(ist)die Einheit der,eben im Begriff zu begründenden Erkenntnis auch gegenüber der zeitlichen Mannigfaltigkeit,worin schon als ihr eigentliches Objekt das Unwandelbare,Ewige(ἀεὶ ὄν) vorgeahnt ist."[119]Die Opposition zu der "zeitlichen Mannigfaltigkeit" ist hier sehr wichtig - das Mannigfaltige ist das den zeitlichen Kategorien Untergeordnete, das ewig Eine dagegen transzendiert alle Zeitvorstellungen welcher Art sie auch sein mögen,ob sie schon eine örtliche Bewegung oder eine Qualitätsveränderung bedingen ist hier gleichgültig - das Sein als die ruhende Einheit übersteigt die wechselnde Vielfalt und die ihren Wechsel messende Zeit.Diese Einheit ist jedoch nicht ein bloßes Nebeneinander von Verschiedenen,sondern ein ursprüngliches Einssein im Sinne der Selbstidentität,die nicht anders als ewig gedacht werden darf:"...so drücken die... rein bejahenden Bestimmungen vor allem die reine Spontaneität, Selbstheit deises schöpferisch Ewigen,Verewigenden aus: αὐτὸ καθ' αὑτό μετ' αὐτοῦ,Rückbezüglichkeit auf sich selbst und kein anderes und damit Überwindung aller Geteiltheit(μονοειδῆ),schlechthin zentrales Einssein,ursprünglich wesenhafte Einzigkeit,nicht

117)Phaidon 78 d(zitiert von Natorp).
118)Natorp P.:Op.cit.,S.148.
119)A.a.O.,S.22.

bloß Geeintheit;die als letzter Sinn der Ewigkeit([illegible])[120] durch die abschließende Wiederholung dieses an erster Stelle[121] bereits genannten,somit das Ganze dieser Bestimmungen in sich zusammenbegreifenden Grundprädikats bekräftigt wird".[122] So ist das Seiende als eine Ureinheit gedacht,jedoch nicht monistisch wie bei Parmenides,sondern dialektisch,in Abhebung von der sinnlichen Mannigfaltigkeit,was aber andererseits nicht bedeutet,daß diese Einheit ein Geeintsein von zwei oder mehreren verschiedenen Seienden sei,sondern nur,daß sie eben als Opposition zu der Vielfalt verstanden werden muß.Sie ist eine Identität,die sich als Identität von der Differenz abhebt und so ist sie eine zwar ursprüngliche und dennoch nicht einfach gegebene,sondern zugleich auch reflektierte Einheit,deren Struktur eine wesentlich dialektische ist,nicht im Sinne eines zeitlich-geschichtlichen Vollzugs,wohl aber im platonischen Sinne eines noetisch--geistigen Prozesses,der jedoch keineswegs zeitlich aufgefaßt werden darf.

Es ist nicht überraschend,daß diese Dialektik des Einen auch kosmologische Konsequenzen hatte,denn die Kosmologie ist nichts anderes als ein Versuch die Ordnung der Seienden zu erklären,die Ordnung aber setzt notwendigerweise eine Einheit(wenigstens teleologisch)voraus.So begegnen wir im Dialog Timaios,der sich mit einer ~~xxxx~~ rein kosmologischen Problematik befaßt,im Zusammenhang mit der Sphärentheorie der These,daß die Sphäre desselben die des Anderen umspannt:"... the outermost of(the two)circles was called~~x~~ that of the Same, the innermost that of the Other ..."[123] Dasselbe ~~xxxxxxx~~ umspannt das Andere,das Identische die Differenz,das Eine das Viele.Diese räumliche Überstellung des Einen dem Vielen weist vielleicht auf eine tiefe axiologisch-ontologische Überordnung des Hen der Polla gegenüber hin.Unter all diesen Aspekten scheint also das Hen,das der Identität und somit der Ruhe entspricht eine axiologische Priorität der Polla gegenüber explizit oder wenigstens implizit innezuhaben.

Die nach dem einen fragende Problematik hat einen

---

120)Vgl.Symposion 211b(zitiert von Natorp).
121)Vgl.Symp.211 a(Hinweis von Natorp).
122)P.Natorp:op.cit.,S.472.
123)Taylor A.E.:Plato,the man and his work,London 1949[6],S.445.

primär kosmologischen Charakter.Die Schwierigkeit lag darin das θαῦμα ,das Erstaunliche des Werdens zu interpretieren. Es ist doch ein ungeheuerliches Problem,das darin besteht,daß man die ständige Bewegung,die Genesis des sichtbaren Universums feststellt,zugleich aber weiß,daß gerade diese Bewegung,die eine ständige Differenz mit sich selbst impliziert,sich selbst ontisch nicht tragen kann und so systemimmanent ein unerklärliches Rätsel bleibt.Von dieser Perspektive her erscheint der Rückgriff auf einen die sinnliche Welt transzendierenden idealen Bereich der vollkommenen Identität,der allein die Bewegung qua beständige Differenz zu erklären vermag,unumgänglich.Dies tut nun auch Platon gerade im Zusammenhang mit seiner Kosmogonie,die einen wesentlichen deduktiv emanatorischen Charakter aufweist.Der "Vater",d.h.der Demiurg,schafft ein vollkommenes Lebewesen,das noetisch-geistig bewegt,quantitativ und qualitativ aber immer mit sich selbst identisch und in diesem Sinne ewigist - diese im Ureinen verharrende Ewigkeit tritt aber durch die Vermittlung des Demiurgen aus sich selbst heraus in ihr Abbild,das die wesentliche Eigenschaft eines Bildes besitzt,sofern es mit dem Urbild teils identisch,teils von ihm different ist(partim eadem,partim diversa). Die Differenz besteht in dem Moment der Vielfalt,denn dieses Abbild entsteht als eine Angleichung des Sinnlichen an das eidetische Urbild,beim Sinnlichen ist aber die Vielfalt unumgänglich.Und so wird die Ureinheit in Berührung mit der sinnlichen Mannigfaltigkeit zu einer geordneten Vielfalt - zu einem Zwischenwesen,das die Einheit und Differenz zugleich in sich einschließt. Das ursprünglich Eine entfaltet sich(expliziert sich)in ein vielfach reproduzierbares Abbild seiner selbst,das die Bewegung der sinnlichen Welt mißt.Und jene Zahl der Bewegung,die zugleich ein Abbild des ewig Einen ist,nennt man Zeit;"

124)

'-Als der Vater,der es gezeugt hatte,einsah,daß dieses bewegte Lebewesen ein Schmuckstück der ewigen Götter geworden ist,bewunderte er es und frohen Mutes sann er darauf es noch(mehr) seinem Vorbild ähnlich zu machen.Da nun dieses Lebewesen als ein ewiges besteht,unternahm er es auch das All selbst auf diese Weise nach möglichkeit zu vollenden.Die Natur des Lebewesens war aber ewig und es war nicht möglich diese Eigenschaft dem Gewordenen völlig zu vermitteln;er gedachte aber ein bewegtes Abbild der Ewigkeit zu schaffen und den Himmel zugleich durchgehend (und)ordnend schafft er,indem die Ewigkeit in Einem verharrt,ein ewiges der Zahl nach fortschreitendes Abbild,jenes nämlich,das wir als Zeit bezeichneten.Vor dem Entstehen des Himmels gab es keine Tage und Nächte,Monate und Jahre;nun aber,indem er ihn(d.h.den Himmel) zusammenstellte,ließ er auch zugleich jene entstehen(scil.die Zeiteinheiten).All dies sind Teile der Zeit und das "war" und "wird" sind gewordene Formen der Zeit,die wir nicht mit Recht in das ewige Wesen unbewußt hineintragen.So sagen wir das "war",das"ist" und das "wird"aus - auf diese Weise gehört es sich aber nur das "ist"allein der wahren Rede gemäß(auszusagen) ,das "war" aber und das "wird"

124)Vgl.Aristoteles: